Fortschritt oder Rückschritt der Kultur? : zur Rassenhygiene des Meschen [Teil 1]

Autor(en): **Forel, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fortschritt oder Rückschritt der Kultur?

Zur Rassenhygiene des Menschen.

Von Prof. Dr. A. FOREL (Yvorne-Schweiz).

Perfectibilität bedeutet die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechtes, Perfectibilismus den Glauben daran. Die Tatsache eines historisch feststellbaren Kulturfortschrittes beim Menschen, der bei den Tieren zu fehlen scheint, liess früher an einen grundsätzlichen Unterschied zwischen Tier- und Menschenseele glauben. Letztere galt allein als ein besonderes unkörperliches Wesen.[1]) Seit etwa 100 Jahren hat jedoch die Wissenschaft ihre Ansichten gründlich geändert.

Die metaphysischen Lehren treten unter dem Licht der Wissenschaft zurück, und der Determinismus, der da sagt: „es gibt keine Wirkung ohne natürliche Ursache", (wie Mach sich ausdrückt: „das perpetuum mobile ist ausgeschlossen") ersetzt den früheren Gegensatz zwischen Fatalismus und absoluter Willensfreiheit. Das Absolute — der Weltanfang und das Weltende — bleibt uns überhaupt verschlossen, mithin ähnelt der Fatalismus aller Metaphysik; wozu darüber grübeln und mit leeren Worten spekulieren!

Seit Lamarck und Darwin hat aber die Evolutionslehre mächtige Fortschritte gemacht und an Vertiefung gewonnen. Natürliche wie künstliche Zuchtwahl ist ein Faktor derselben. Immer deutlicher zeigen sich die verschlungenen Wege, wie sich auch allmählich erworbene Eigenschaften durch das Keimplasma vererben. Man nennt solche Vererbung Mutation oder erbliche Mneme. Ich verweise auf die vorzüglichen Werke von Kammerer, Standfuß, Loeb und vor allem Semon.[2])

Indes beweisen die Zoologie und ihre Phylogenie aufs klarste, dass komplizierte Tierarten, wie der Mensch, die dazu lang leben und spät geschlechtsreif werden, zu einer wesentlichen evolutiven Veränderung ihrer Merkmale eine ungeheure Zeit brauchen. Zweitausend bis sechstausend Jahre kommen da nicht in Betracht; erst wenigstens mehrere hunderttausend; das Gehirn eines Römers oder Griechen vor 2000 Jahren ist unserm heutigen Europäergehirn ziemlich gleichwertig. Wohl können künstliche Zuchtwahl und besonders jene Entartung, die ich Blastophthorie (Keimvergiftung) genannt habe, einen relativ raschern Wechsel hervorrufen, aber von der ersten wird beim Menschen erst heut als Eugenik gesprochen, und die zweite setzt die Art herab, treibt sie nicht in die Höhe. — Die Ethnologie beweist, dass die Kultur des Menschen viel älter ist, als man früher glaubte. Man findet sogar Kulturspuren aus der Steinzeit, die man auf vierhunderttausend Jahre und mehr zurückführt.[3])

Was man nun bei den Tieren und Menschen Instinkt nennt, ist der erblichen Mneme des Gehirns, dem Artgedächtnis zugehörig. Was man dagegen Kultur nennt, ist individuell erworben, allerdings wiederum durch die individuellen erblichen Anlagen der Personen getragen. Infolgedessen habe ich die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen, soweit sie auf objektiven Tatsachen beruht, in zwei verschiedene, vielfach konfus zusammengeworfene Begriffe eingeteilt:

1. Die evolutive, erbliche Perfectibilität;
2. die traditionell angehäufte menschliche Kultur, die mittelst Tradition (Schrift, Zeichnungen, Denkmäler, Bibliotheken, Telegraph, Post, Zeitungen, Schulen etc.) erworben wird.

Semon hat die ungeheuere Fähigkeit des Gehirns aufgezeigt, erhaltene Sinneseindrücke durch „Engraphie" (Einschreibung) getreu aufzubewahren und durch „Ekphorie" (Neubelebung) wieder hervorzurufen. Die Instinkte, die erblichen Mneme (Artgedächtnis), bedürfen auch der Sinnesreize, um (unterbewusst) zu spielen, tun dies aber tadellos, auf Grund der vorliegenden erblichen Anlagen des Gehirns, wie diese durch dessen Art, Rasse, Varietät und individueller Konstellation vorbedingt sind. Letztere (spätere Keimvergiftung oder sonstige Schädigung vorbehalten) beruht auf der Kombination der beiden zeugenden Keimzellen und ihrer Ahnenschaft.

Somit wirkt der Mensch nach der Funktion der vererbten Anlagen seines Gehirns, verflochten mit dessen Erwerbungen während seines bisherigen Lebens. Er wirkt durch Sprache, Schrift und sonstige Muskelarbeit auf Nebenmenschen. Es ist nun klar, dass, je rascher, verwickelter, genauer und aus weiterer Ferne das Gehirn seine Sinneseindrücke erhalten hat, eingraphieren, zusammenstellen und neu kombinieren konnte, desto leistungsfähiger es wird. Aber dazu gehört eine gut geordnete und ausserdem der Aussenwelt möglichst genau abgepasste Qualität der erblichen Anlagen; sonst verfehlen die Wirkungen des menschlichen Gehirns vielfach ihren Zweck, da sie auf falsche Wege geraten. Sehr wichtig ist die Phantasie, der Hauptfaktor der neuen Kombination eines erlangten Wissensschatzes; ihr verdankt man die meisten Entdeckungen sowohl in der Wissenschaft als auch, mit Gefühl verbunden, im Gebiet der Kunst. Sie macht zwar viel unzweckmässige Seitensprünge, besonders bei mangelhaftem Gleichgewicht des Gehirns, aber es gibt schliesslich immer Pedanten genug, die jene falschen Sprünge korrigieren.

Es ist zweifellos, dass auch die höhern Tiere Phantasie haben und ihre Sinnesengramme kombinieren; aber ihre Sprachrudimente sind so mangelhaft, dass sie ihre „Entdeckungen" ihren Nachkommen nicht übertragen können. Daher besitzen sie noch keine Kultur, nur evolutive Perfektibilität.

Der Beginn der Kultur in der menschlichen Evolution verliert sich in der Nacht der Zeiten. Wir besitzen hierüber einzelne Reste in Form von Hieroglyphen, Schriften, Zeichnungen und Instrumenten. Da jedoch die niedersten noch lebenden Menschen (Weddas) schon eine, wenn auch sehr niedrige Tradition, also Kultur, besitzen, muss man annehmen, dass die Urmenschen, deren Reste wir besitzen (Neandertalmensch, Homo Heidelbergensis, Pithecanthropus) bereits Rudimente der Kultur hatten, obwohl ihr Gehirn noch kleiner war als bei jenen. Somit muss man zweifellos annehmen, dass die menschliche Kultur am Anfang sich ungeheuer langsam aus derjenigen affenähnlicher Wesen gebildet hat. Dabei waren die ältesten Überlieferungen Gegenstände aus Stein; solche aus Holz kamen sicher vor, wurden aber nicht erhalten. Die höchsten Tiere benützen gewisse Gegenstände wie Steine und Holzstücke als Waffen; Nachahmung der Natur und andrer Wesen mit Lauten und Zeichen spielt bei ihnen eine grosse Rolle. Auf jener Grundlage der Nachahmung hatte sich offenbar die erste Kultur in Form von Lautzeichen, gröbsten Abbildungen und dergleichen gebildet, die äusserst langsam konventionell wurden, als die Kinder der Urmenschen sich an solche Dinge, sofern sie nützlich waren, von Jugend an gewöhnten. Hierin liegt zweifellos die Grundlage der Tradition, die teils Nützliches, teils Ergötzliches, teils Gefürchtetes durch Mitteilungen an Familienglieder und Sippen verständlich zu machen allen Grund hatte. Hier bilden die primitiven Instrumente, Abbildungen u. dgl., die die Ethnographie auf Steinen usw. aufweist, sowie später besonders konventionelle Schriftzeichen, einen Hauptfaktor. Worte verfliegen, Schriftzeichen bleiben, ebenso alles Geformte und Gezeichnete: all das ist ein bleibender Abdruck der Gedanken der Toten. Auf Grund solcher Abdrücke haben langsam, und zuerst ganz besonders auf Grund der erblichen Anlagen ihres Gehirns, Kinder der Urmenschen einzelne Entdeckungen erfinderischer Individuen bleibend benützen können, mussten somit nicht immer wieder individuell neu entdecken, wie selbst die höchsten heut lebenden Tiere, sondern benützten Entdeckungen ihrer Vorfahren. Darin besteht zweifellos die Grundlage der Kultur, das heisst Tradition.

(Schluss folgt.)

[1]) Für die bezüglichen psychologischen Fragen verweise ich auf meine Broschüre „Gehirn und Seele" (12. Auflage 1914), auf mein Buch, „Hypnotismus und Psychotherapie" (6. Auflage 1911), ferner auf einen Aufsatz in den Heften 40 und 41 der „Zukunft" von Maximilian Harden: „Die Faktoren des Ich" (Juli 1901).

[2]) R. Semon: „Die Mneme", 3. Aufl. (Leipzig 1911), „Die mnemischen Empfindungen" (1909), „Das Problem der Vererbung erworbener Eigenschaften" (1912), sowie „Die Fußsohle des Menschen", Archiv für mikroskopische Anatomie 1913, S. 164 fg.

[3]) Populär: Prof. v. Buttel-Reepen; „Aus dem Werdegang der Menschheit"; Jena 1911. — Wissenschaftlich: „Lehrbuch der Anthropologie" von Prof. Rudolf Martin; Jena 1914.